

## NEUES VON OTTO ERNST.

Otto Ernsts letztes dramatisches Werk ist seine Märchenkomödie Ortrun und Ilsebill. Der reiche Gehalt dieser Dichtung scheint mir, nach der Theateraufnahme zu urteilen, nicht genügend zur Geltung gekommen zu sein. Eine wundervolle, echte Märchenstimmung, in der die nachdenkliche Geschichte von dem Fischer und seiner Frau nach der Gemütsseite vertieft ist, eint sich zu seltener Paarung mit urgesundem, derben Humor, dessen besondere Ausprägung man wohl als niederdeutsch in Anspruch nehmen darf. Mit diesem Stücke, das meiner Meinung nach eine dramatische Schaffensperiode des Dichters eher eröffnet als abschließt, hat der Dichter anscheinend dem Theater eine zeitlang den Rücken gekehrt und andern Gebieten künstlerischer Tätigkeit sich zugewandt. Der zweite Teil von Asmus Semper liegt nun vor. Den ersten Teil dieses Bildungsromans, der für die Leser dieser Zeitschrift von ganz besonderem Interesse ist, haben wir seinerzeit (im 1. Bande S. 291) angezeigt. Asmus Semper\*) ist aus den Kinderjahren heraus. Er wendet sich einem Berufe zu, der ihn aufwärts führt, wie schon der erste Band uns verhieß. Er wird Präparand, Seminarist, Lehrer. Und diese Bildungsgeschichte läßt ja das Thema Kind und Kunst nicht aus dem Auge. Manches was hier vom Religions-, Geschichts- und Zeichenunterricht gesagt wird, gilt nicht nur vom Unterricht in Lehrerbildungsanstalten. Es sind allgemeine Schulerfahrungen, die Otto Ernst z. B. beim Zeichenunterricht (gehört er in dieser Art überall der Vergangenheit an?) so lebendig uns vergegenwärtigen kann:

... „Es gab auch gefürchtete Stunden, und die gefürchtetsten waren die Zeichenstunden, die in einer weit entlegenen Gewerbeschule genommen werden mußten. Sie waren so schlecht, daß sie sogar den Charakter verdarben.

Wie hatte sich Asmus aufs Zeichnen gefreut! Von früher Kindheit an hatte er gezeichnet, und in den Berg- und Waldlandschaften, die er kopiert hatte, hatte er ein frommes und seliges Leben gelebt. Selbst der kümmerliche Zeichenunterricht seiner Dorfschule hatte ihm noch Freude gemacht. Als Asmus zum ersten Male in dem riesigen Zeichenaal, der so viel mit der Kunst gemein hatte, wie das Wartezimmer eines Bezirkskommandos, Platz genommen hatte, da setzte ihm Herr Semmelhaack ein dreiseitiges Prisma von Holz vor. Asmus zeichnete willig den Holzklotz und wartete die Wiederkunft des Lehrers ab.

Herr Semmelhaack kam und legte das Prisma auf eine Seitenfläche. (Bis dahin hatte es auf einer Grundfläche gestanden.)

Asmus zeichnete den Klotz in der neuen Stellung und erwartete den Lehrer.

Herr Semmelhaack kam und legte das Prisma auf eine andere Seitenfläche.

Asmus dachte: Aller Anfang ist öde, und zeichnete den Klotz zum dritten Male.

Herr Semmelhaack hatte an der Zeichnung einiges auszufetzen und legte dann den Klotz auf die große Seitenfläche.



Asmus dachte: die Wurzeln der Kunst sind bitter; aber ihre Früchte sind süß, und porträtierte das interessante Holz zum vierten Male.

Jetzt bin ich mit dem verdammten Klotz durch, dachte Asmus; da kam der Lehrer und stellte das Prisma etwas nach rechts.

Asmus richtete einen langen Blick auf Herrn Semmelhaack und zeichnete dann das rechtsstehende Prisma.

Danach kam Herr Semmelhaack und stellte der Abwechslung wegen das Prisma etwas nach links.

Per aspera ad astra, dachte Semper und machte auch das.

Hierauf nahm der „Lehrer“ das Prisma und stellte es Sempern wieder gerade vor die Nase, aber „über Eck“, so daß man drei Flächen auf einmal sah.

„Es ist allerdings etwas Anderes und Neues“, sagte sich Asmus, betrachtete Herrn Semmelhaack mit einem noch viel längeren Blick und machte sich wieder an seinen vertrauten Klotz.

In verzweifelten Momenten schaute Asmus sich sehnen-den Blickes um; es gab überall nur Holz und Gips. Der größte Künstler unter den Schülern zeichnete einen pompösen Blumenstrauß — von Gips. In der ganzen Anstalt, soweit er hineinblicken konnte, sah er kein lebendiges, erfreuendes Objekt.

Er traute seinen Augen nicht, als Herr Semmelhaack eines Tages das dreiseitige Prisma wegnahm und einen neuen Klotz brachte. Dieser Klotz bestand aus zwei vierseitigen Prismen, die im rechten Winkel aneinander saßen. O, damit konnte man nun die tollsten und interessantesten, die bizarrsten und perversten Dinge vornehmen; bis zum jüngsten Gericht konnte man das immer anders aufstellen. Als Asmus bei der siebenten Stellung war, da lag der Winkelklotz da wie eine Sphinx, die ihre Arme breit über die ganze Bank legte, den Kopf in die Hände stützte und ihn anglotzte und angähnte, und dann sagte die Sphinx, indem sie immer zwischen zwei Worte gähnte: „Ich kann — dreihundertfünfundneunzig Millionen — Stellungen — einnehmen — huu — ja.“

\*) Semper der Jüngling. Ein Bildungsroman von Otto Ernst. Leipzig 1908. L. Staackmann.